

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 51/52 (1908)  
**Heft:** 15

## Inhaltsverzeichnis

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

INHALT: Die Bauten der Ausstellung «München 1908». — Fernheizwerke. — Reorganisation des eidgen. Polytechnikums. — Vom Lötschbergtunnel. — Miscellanea: Akkumulatoren-Doppelwagen der preuss. Staatsbahnen. Die Akustik grosser Säle. Elektrischer Bahnbetrieb in Baden. Gesellschaft zur Erstellung billiger Wohnungen in Chur. Die Frequenz der deutschen technischen Hochschulen. Institut für Radiumforschung in Wien.

Verein ehemaliger Schweizer Studierender von Stuttgart. Elektrische Eisenbahn Rotterdam-Haag. Porta Nigra in Trier. — Konkurrenzen: Internationaler Wettbewerb für das Reformations-Denkmal in Genf. Fassadenpläne für den Baublock zwischen Marktplatz und Glockengasse in Basel. Schulhaus in Monthey. Seminar-Uebungsschul- und Laboratoriums-Gebäude in Chur. — Vereinsnachrichten: Zürcher Ing.- u. Arch.-Verein. G. e. P.

Bd. 52.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauester Quellenangabe gestattet.

Nr. 15.

## Die Bauten der Ausstellung „München 1908“.

Von Berlepsch-Valentini B. D. A. in München-Planegg.<sup>1)</sup>

Ein Vergleich all der Ausstellungsbauten, die seit fünfzig Jahren entstanden sind, ergäbe wohl so ziemlich das gleiche, was die Architektur überhaupt im nämlichen Zeitraume zuwege gebracht hat, die einfach bürgerliche, die mit allen äusseren Zutaten der Monumentalität versehene, die

Bauten, die sich nicht im vergänglichen Material der „Einsommerfliegen“ — so könnte man die meisten Erscheinungen dieser Kategorie von Bauten nennen — ausführen liessen, denn zusammengenagelte Bretter, Lattengerüste und Gipsüberzug, das sind alles Materialien, die bloss für gutes Wetter und Sonnenschein in Betracht kommen.

Es hatte etwas Symbolisches, als an dem Kuppelbau, der das Zentrum der Ausstellungsanlage in Turin 1902



Abb. 2. Der Haupteingang zur Ausstellung. — Architekten: Gebr. Rank in München.

kirchliche nicht zuletzt — kurzum wenig Erfreuliches. Anatole France hat die Architektur des XIX. Jahrhunderts als die am tiefsten gesunkene Kunst bezeichnet, mit Recht, nicht nur für Frankreich. Der Ausspruch findet überall seine Beweise. Wäre bei Ausstellungsbauten die Verwendung von Glas und Eisen wenigstens nach den Mustern der ersten Londoner Weltausstellung 1851, der Münchener Ausstellung 1854 (die den noch heute — leider — im Gebrauch stehenden Glaspalast werden liess) weitergeführt, wäre der Charakter des reinen Nutzbaues weiter ausgebildet worden, so hätten die tausend und abertausend seit dieser Zeit an allen Ecken und Enden der Welt stattgehabten Monstre- und Miniaturausstellungen doch wahrscheinlich Brauchbares früher, als es geschehen, herangebildet. Das wäre aber dem ganzen Wesen dieser Zeit zuwider gewesen. Es musste in „monumentalem“ Sinne geschaffen und der ganze Aufwand an Unehtheten ins Treffen geführt werden, der sich überhaupt nur aufbringen liess. „Gschnas“ nennt es der Wiener. Also die Welt wurde mit monumentalem Gschnas gefüttert. Bloss hin und wieder blieb ein Stück Ausstellung, das nicht zu diesen Erscheinungen zählt: die Rotunde der Wiener Weltausstellung, der Eiffelturm und wenig anderes stehen,

<sup>1)</sup> Wir entnehmen diese Studie mit gut. Einverständnis von Verfasser und Verleger dem Heft 11 der «Architektonischen Rundschau», Verlag von J. Engelhorn in Stuttgart. Die dem Artikel beigegebenen Abbildungen sind nach Aufnahmen und mit Bildstöcken der Firma F. Bruckmann A.-G. in München hergestellt.

(Internationale Ausstellung für dekorative Kunst) bildete, die riesigen, vergoldete Kränze schwingenden weiblichen Figuren nach längerem Regenwetter, eine um die andre, die ausgestreckten Arme sinken liessen und die zentnerschweren Gipsmassen polternd den Weg in die Tiefe nahmen. Was sollten einer Kunst, die sich gegensätzlich zu allem hergebrachten Bretterbudenplunder zu entwickeln versprach, die schlecht vergoldeten, schnell von Regen und Sonne ruierten Gipskränze! — Die letzte Pariser Weltausstellung bot in ihren säulenhallengeschmückten Prachtbauten ein ebenso trostloses Bild architektonischer Beschränktheit, wie es beim World's Fair in St. Louis wenige Jahre später zur Schau gestanden hat. Ueberall Schein für Wesen, Nachahmung echten Materials in den billigsten Surrogaten und dazu obendrein noch die Sucht des Uebertrumpfenwollens, ein Spiegelbild dessen, was sich in der bleibenden Architektur als ein Resultat der zunehmenden Kapitalwirtschaft, deren Lügenhaftigkeit ja überall zum Himmel aufstinkt, in immer steigenden Masse zeigt. Man scheute sich einfach, sachlich zu bleiben, im innern Ausbau des Wohnhauses genau so wie bei den klapprigen Ausstellungsprachtpalästen. Ueberall ein architektonisches Hurraschreien ohne Untergrund. Die Karl-Ludwigs-Halle auf der Mathildenhöhe in Darmstadt bildete eine ehrenvolle Ausnahme und im Gebäude der Wiener Sezession war — allem Geschimpf darüber zum Trotz — doch etwas anders ausgedrückt als die gewohnte abgedroschene Ausstellungsmache.